Hinter Geranien

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **35 (1945)**

Heft 22: **Impressum**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hinter Geranien

lässt sich die Welt gemächlich betrachten, besonders an schönen Tagen, und zwar an freien schönen Tagen. Nicht zu vergessen ist, dass wir solche Tage nur geniessen, weil sie selten sind, nur gleichsam eingestreut in die Tage der Arbeit und Mühe. Sie werden schön, weil sie ihr Gegenstück haben in Tagen, die man als weniger schön empfindet. In Tagen, die wiederum ersehnt würden von Leuten, die noch belasteter wären... von Kranken, von Gefangenen... oder in unsern Tagen von Arbeitslosen, welchen die Feiertage bis zum Verzweifeln satt werden. Vielleicht sind sie im Unrecht, vielleicht müssten sie lernen, sich den Fall anders anzusehen... aber darüber ist nicht zu rechten. Wahrheit ist, dass sich einer nach Arbeit, und wäre sie noch so aufreibend, sehnen lernt, wenn er lange Zeit zum Müssiggang verdammt wird. Es ist eine der banalsten Wahrheiten unseres Daseins, dass wir den Wechsel brauchen, dass wir im Einerlei nicht gedeihen können, dass Schönes schön ist im Vergleich zum Unschönen, und Unschönes oft schön wird im Vergleich zum noch Hässlichen. Dass man einen kühlen Sommertag mitten im Winter als heiss empfinden würde, und dass ein mässig warmer Januartag, wenn wir ihn im August erleben müssten, uns zum Schlottern brächte.

Nun haben wir den Frieden, das heisst, wir haben keinen Waffenlärm mehr in Europa, und keine Luftalarme mehr, und keine Sorgen um die Zukunft unseres Landes, verglichen mit jenen Momenten in den sechs letzten Jahren, da wir uns auf das Schlimmste gefasst machten. Wir haben gewissermassen Feiertag, wir könnten uns hinter die Geranien setzen und uns des Erreichten freuen und aufatmen, wenn wir des Ueberstandenen und Vermiedenen gedenken. Und wir haben uns auch in der Tat hinter die Geranien gesetzt... einen Tag... oder knapp eine halbe Woche, und sind der Gegenwart froh geworden. Aber schon fängt da einer an zu seufzen, und dort einer an zu gähnen, und dort einer die Stirne zu runzeln. Die Zeitung nimmt man mit eigentümlichen Gefühlen zur Hand. So, als ob man es nicht glauben könne, oder als ob man verlernt habe, zu denken, dass es dies gebe: Verhältnismässige Ruhe. Man misstraut nun dem Schicksal. Man gleicht jenen Leuten, die in den sechs Arbeitstagen der Woche zu sehr geplagt werden, als dass sie einem Sonntag mit sonntäglichem Gesicht begegnen könnten. Man fürchtet in jedem noch nicht demobilisierten Jugoslawen die russische Gefahr, und wenn Churchill demissioniert, stellt man sich schon die englische Revolution vor, oder den englisch-russischen Bruch. Man wird inne, dass die Politik immer noch Probleme zu lösen hat und findet dies auf einmal unheimlich, ohne zu merken, dass es wahrscheinlich Sonntag geworden im Vergleich zu den fürchterlichen Bombenjahren.

Kurz und gut, wenn ihr könnt, werte Zeitgenossen, setzt euch am nächsten schönen Sonntag hinter eure Geranien, wenn ihr, was wir hoffen, welche habt, und betrachtet die Welt geruhsam. Denn es ist gottseidank doch ein Sonntag gekommen nach einer sehr schlimmen Woche von fast ganzen sechs Jahren. **F.**